



Prof. Klaus Bartels & Pfarrer Niklaus Peter

Doppelpredigt 10. Dez. 2017 - 2. Advent - **Sympátheia und Vergebung**

Klaus Bartels: Die Sympátheia des Priamos und des Achilleus

„Den Feinden vergeben“: Dazu ist mir, als Niklaus Peter dieses Stichwort vorschlug, zunächst kein klassisches Exempel in den Sinn gekommen – „Vergabung“ gehört eher zu Jesus als zu Sokrates und Seneca. „Ver-geben“: das heisst ja, wenn wir das Wort beim Wort nehmen: einen Anspruch auf Vergeltung, Strafe, Rache „ver-geben“, weg-geben, auf-geben. Doch bei diesem Wort „Rache“ ist mir dann doch eine buchstäblich „ent-sprechende“ Szene vor Augen getreten: eine, die nicht von Vergabung spricht, aber doch ihr „ent-spricht“, zu ihr „hinüber-spricht“. Die 27 Jahrhunderte alte Homerische Szene, die ich Ihnen jetzt wachrufen will, spielt im zehnten Jahr des Trojanischen Kriegs im griechischen Heerlager vor der belagerten Stadt.

Im 24. Gesang der „Ilias“, dieses Epos vom „Zorn des Achilleus“, führt Homer zwei tödlich verfeindete Feinde zusammen: den alten König von Troja Priamos und den jungen Vorkämpfer der Griechen Achilleus. Die Begegnung im Zelt des Achilleus hat einen blutigen Hintergrund. Der trojanische Vorkämpfer Hektor, ein Sohn des Königs Priamos, hatte den nächsten Freund des Achilleus, Patroklos, im Kampf getötet, und darauf hat Achilleus diesen Hektor wiederum zum Zweikampf gestellt und getötet. Achilleus hatte sich entschieden, den Freund an Hektor zu rächen, obwohl er weiss, dass ihm selbst ein Tod „bald nach Hektor“ vorherbestimmt ist. Von der Stadtmauer herab hat der alte König Priamos mit ansehen müssen, wie Achilleus den nackten Leichnam seines Sohnes an seinen Streitwagen gebunden und davongeschleift hat. Unersättlich in seiner Rachlust schleift Achilleus den toten Hektor zwölf Tage lang immer wieder um das Grabmal des Freundes. Zwei troja-freundliche Götter nehmen Anteil an dem so übel Geschändeten: Apollon hält jegliche Entstellung von Hektors Leichnam fern, und Zeus ermutigt den verzweifelt klagenden Priamos, den Leichnam des Sohnes mit kostbaren Gegengaben loszukaufen.

Das ist der makabre Hintergrund der nächtlichen Szene im griechischen Lager, in der Priamos den Leichnam seines Sohnes loskauft. Der Götterbote Hermes hat den Wagen des greisen Königs an den Wachen vorüber zum Zelt des Achilleus geleitet und ihm den schweren Türriegel aufgestossen; dann kehrt er zum Olymp zurück. Die Götter haben die Begegnung der Feinde zu Wege gebracht, aber nun tritt der verzweifelt trauernde Priamos dem unersättlich rachlüsternen Achilleus von Mensch zu Mensch, ohne Beistand eines Gottes gegenüber. Die kühn gestaltete Szene beginnt mit einem stummen Staunen vor der Alterswürde des Königs: „Da staunte Achilleus, als er Priamos vor sich sah, den gottgleichen ...“

Darauf spricht dieser alte Priamos als erster, und mit seinen ersten Worten wird ein Dritter, weit Entfernter, in der Szene gegenwärtig: „Gedenke deines Vaters, den Göttern gleicher Achilleus!,

der so alt ist wie ich, an der verderblichen Schwelle des Alters. Auch ihn bedrängen wohl die Umwohnenden rings um ihn her, und keiner ist da, der Fluch und Verderben von ihm abwehrt ...“ Dann erst spricht Priamos von seinen Söhnen, den vielen, die Achilleus ihm erschlagen hat, und zuletzt von Hektor, dem „einzigartigen“ unter den vielen: „Um seinetwillen komme ich jetzt ins Lager der Feinde, ihn von dir loszukaufen. ... Scheue die Götter, Achilleus!, und erbarme dich meiner, gedenkend deines Vaters! So sprach Priamos und erregte ihm – dem Achilleus – die Lust nach der Klage um seinen Vater.“

Und darauf ist zunächst Stille, nichts als Schweigen und Weinen: „Und die beiden dachten: Priamos dachte an seinen Sohn und weinte vielfach, bittflehend zusammengekauert vor den Füßen des Achilleus, aber Achilleus weinte um seinen Vater, und ein Stöhnen erhob sich von ihnen durch das Zelt. Doch als sich an der Klage ergötzt hatte der göttliche Achilleus, erhob er sich vom Stuhl und hob den Alten sachte auf an der Hand, sich erbarmend des grauen Hauptes und des grauen Kinns.“

Dann bricht Achilleus sein Schweigen: „Ah, Armer! Wie hast du es gewagt, zu den Schiffen der Griechen zu kommen, allein, unter die Augen des Mannes, der dir so viele Söhne erschlug? Von Eisen muss dir das Herz sein! Aber komm! setze dich auf den Stuhl ..., ist doch nichts ausgerichtet mit der schaurigen Klage!“ Darauf spricht Achilleus von seinem Vater, zu dem er – wie er von seiner göttlichen Mutter weiss – nicht heimkehren wird: „Zwei Fässer sind aufgestellt auf der Schwelle des Zeus, mit Gaben, wie Zeus sie gibt, das eine mit schlimmen und das andere mit guten. Daraus haben meinem Vater die Götter prangende Gaben gegeben: Vor allen Menschen war er ausgezeichnet an Fülle und Reichtum. Aber dazu gab ihm der Gott auch Schlimmes: dass ihm kein Geschlecht von Söhnen erwuchs, die einmal herrschen sollten. Nur einen einzigen Sohn erzeugte er, der frühzeitig stirbt. Und ich Sorge nicht für ihn, den Alternden, denn weit entfernt von der Heimat sitze ich hier in Troja und mache dir Kummer und deinen Söhnen. Auch du, Alter! bist ehemals, wie wir hören, glücklich gewesen: Vor allen Herrschern hier weitherum warst du, sagen sie, Alter! an Reichtum und Söhnen ausgezeichnet. Doch seitdem dir dieses Leid die Himmlischen brachten, ist um die Stadt dir immer nur blutiges Kämpfen und vielfaches Sterben. Halte an dich und jammere nicht endlos in deinem Mute!“

Dann vollziehen sie den Loskauf: Das Lösegeld, kostbarste Gewänder und Gewebe, Goldbarren und Dreifüsse, wird abgeladen, der Leichnam Hektors wird gesalbt und in ein Leintuch gehüllt auf den Wagen gehoben. Priamos und Achilleus teilen noch ein Nachtmahl, Brot, Fleisch und Wein, und dann beschliesst Homer diese Szene wieder mit einem Staunen hinüber und herüber: „Doch als sie das Verlangen nach Trank und Speise vertrieben hatten, ja, da staunte Priamos über Achilleus: Wie gross und schön der war: den Göttern glich er von Angesicht. Und über Priamos wiederum staunte Achilleus, als er sah sein edles Gesicht und seine Rede hörte.“ Auch ein Nachtlager lässt Priamos sich noch herrichten; aber das währt nicht lange: Der göttliche Geleiter Hermes meldet sich sogleich nochmals zur Stelle, drängt zu schleunigstem Aufbruch aus dem Lager der Feinde und lenkt den Wagen mit Priamos und dem losgekauften Hektor ins sichere offene Feld hinaus.

Am Anfang stand da ein Staunen, ein Miteinander-Schweigen und Miteinander-Weinen, eine barmherzige, tröstliche Geste, ein Miteinander-Klagen des einen um den andern, und am Ende steht da ein gastliches Nachtmahl und wieder ein Übereinander-Staunen. Fast könnten wir vergessen, dass die beiden, die da miteinander und umeinander klagen, bitter verfeindete Feinde sind – ja: nicht etwa „Feinde waren“, sondern immer noch „sind“. „Gedenke deines Vaters, der so alt ist wie ich, an der verderblichen Schwelle des Alters“: So hatte Priamos das Gespräch eröffnet, und damit ist der ferne Vater des Achilleus, Peleus, schier leibhaftig in der ganzen Szene gegenwärtig. Da erkennt Achilleus in dem Altersschicksal dieses Priamos das Altersschicksal seines eigenen Vaters; da begegnen sich die Feinde Achilleus und Priamos in der erschreckenden Vergegenwärtigung eines tragisch-widersinnigen Geschehens, in das sie beide unausweichlich eingebunden sind:

Achilleus hat den trojanischen König so vieler Söhne und zuletzt dieses „einzigartigen“ Hektor beraubt – um nun auch selbst „bald nach Hektor“ zu sterben und seinen eigenen Vater seines einzigen Sohnes zu berauben.

In dieser Szene geht es nicht um Vergebung und Versöhnung. Der Trojanische Krieg geht weiter; Achilleus wird in diesem zehnten, letzten Kriegsjahr durch einen Pfeilschuss sterben, der greise Priamos wird beim Fall der Stadt vom Sohn des Achilleus erschlagen. Aber die rasende Rachlust des Achilleus wird in jener nächtlichen Begegnung doch geradeso gestillt wie die rasende Trauer des Priamos. Es ist eine menschlich anrührende Nah-Begegnung, in der die Lebensschicksale der beiden Feinde sich so schrecklich wie tröstlich ineinander spiegeln. Kein Gedanke daran, dass Achilleus dem Hektor oder dass Priamos dem Achilleus sein tödliches, grausames Handeln vergäbe; aber in dieser Spiegelung und im gemeinsamen Weinen und Klagen finden die so tödlich Verfeindeten doch Trost beieinander und, wenn schon nicht Vergebung und Versöhnung, so doch menschliches Ineinander-Einfühlen, Miteinander-Mitfühlen, mit dem griechischen Wort: *sympátheia*, menschliches „Mitempfinden“ hinüber und herüber.

Homer, Ilias, 24. Gesang, die Szene im Zelt des Achilleus: Vers 460ff. Die Zitate folgen – in der gebotenen Verkürzung – der Übersetzung von Wolfgang Schadewaldt.

* * *

Niklaus Peter: Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun

Und als sie an den Ort kamen, der Schädelstätte genannt wird, kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen zur Rechten, den anderen zur Linken. Und Jesus sprach: Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun. Sie aber teilten seine Kleider unter sich und warfen das Los darüber. Und das Volk stand dabei und sah zu. Und auch die vornehmen Leute spotteten: Andere hat er gerettet, er rette jetzt sich selbst, wenn er doch der Gesalbte Gottes ist, der Auserwählte. Lk. 23³³⁻³⁵

Liebe Gemeinde

Vergebung, so hat Klaus Bartels in seiner Predigt eindrücklich deutlich gemacht, die Bereitschaft, der eigenen Wut, dem lodernen Zorn, der brennenden Enttäuschung über Verleumdungen, Verletzungen, über menschliche Bosheit nicht freien Lauf zu lassen, und damit auch den tiefsitzenden Wunsch nach Rache, nach „Zurückschlagen“ aufzugeben – diese Grundhaltung findet sich in solcher Klarheit *nicht* in der Welt klassischer, griechisch-römischer Religion und Philosophie. Sie wurzelt im Gottesglauben und in der Botschaft des Jesus von Nazareth.

*

Und doch darf man die Differenz nicht überzeichnen – denn die bewegende Szene, die Klaus Bartels uns nahe gebracht hat, diese Szene von den beiden, sich gegenseitig bekriegenden Heroen Priamos und Achilleus aus der Ilias zeigt, wie auf der Ebene der *Sympátheia*, des geteilten Leids, der Einfühlung in den Schmerz des anderen Menschen ein Verstehen und eine Verbindung möglich wird: Eine Unterbrechung des dunklen Zorns, des Rachehungers, der Vendetta für einen Moment – und wie dabei ein Stück gemeinsamer Menschlichkeit aufscheint. Etwas, das später dann, wie ich anfügen möchte, im griechisch-römischen Rechtsbewusstsein und Rechtsdenken sich auf eine ganz neue Art ausdrückt und dort seine eindrückliche Wirkung entfaltet.

*

Bei Jesus von Nazareth aber ist das Thema Vergebung nicht nur ein kurzes Aufblitzen, sondern ein klares, konstantes Licht, das seine Botschaft erhellt: Gott ist nicht ein Kampfgott, sondern ein barmherziger Vater, einer, der uns Menschen auch Fehltritte und Irrgänge vergibt – und uns neu anfangen lässt. Vergeben heisst: es gibt eine zweite Chance. Vergebung bei Jesus ist deshalb nicht ein Akt der Schwäche, nicht weichliches Nachgeben gegenüber dem Bösen, sondern ein Akt menschlicher Stärke. Vergebung lernen und einüben heisst, ein Leben aus dem Vertrauen auf Gottes verändernde Liebe zu leben. Das ist der rote Faden, der sich durch die Reden, Gesten und Worte

von Jesus wie auch durch sein ganzes Leben zieht. Die Bergpredigt spricht am klarsten davon: Feindschaften nicht verewigen, Gewalt und Unrecht nicht mit noch härterer Vergeltung beantworten, sondern alles versuchen, damit dieser Kreis der Gewalt und Gegengewalt unterbrochen werden kann, dass Feinde nicht ewig Feinde bleiben müssen: Selig sind die Friedensstifter.

*

Die stärkste Stelle im Neuen Testament dazu ist der Satz Jesu am Kreuz: *Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun.* Es ist ein Gebet des Gemarterten, gesprochen zugunsten all jener, die an diesem Unrecht beteiligt sind – jener Soldaten, die ihn ohne Zögern schlagen und ihm Leid zufügen, ihn sogar verhöhnen, und bald schon fröhlich um seine Kleider wüfeln werden – sie wissen nicht, was sie tun! Jener jüdischen und römischen Gerichtsleute, die Recht zu sprechen meinen – sie wissen nicht, was sie tun! Ein Gebet zugunsten jener vielen Menschen in der Menge, die Jesus zuerst zujubeln und dann „kreuzigt ihn, kreuzigt ihn“ schreien – auch sie wissen nicht, was sie tun! Auch jetzt noch, angesichts all dieser dunklen Emotionen, dieser Schläge, dieser bösen Worte, zu sagen: *Vergib ihnen!* – das lässt jene Kraft aufleuchten, von der Jesus immer spricht: Jenes Vertrauen auf einen Gott, der die tiefe, verändernde, heilende Kraft der Liebe ist.

*

Vergib ihnen – heisst keineswegs: Nicht so schlimm! Vergebung bezieht sich immer auf Fehlritte, Verletzungen, auf Schlimmes. Aber dieses Wort öffnet zwischen dem, was jene Menschen tun, und dem, was sie eigentlich sein könnten – einen Zwischenraum, eine Möglichkeit, eine Öffnung: *Denn sie wissen nicht, was sie tun!* Das heisst: Wenn sie wirklich wüssten, woran sie beteiligt sind, würden sie es nicht tun wollen. Was für ein humanes, positives Bild vom Menschen wird hier sichtbar! Und es heisst auch: Wenn sie es merken, wenn sie es wirklich realisieren, was sie hier tun – werden sie umdenken, umkehren.

*

Jemandem vergeben, heisst genau diese Möglichkeit, die Öffnung, die Gott öffnet, offenzuhalten. *Vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun* – heisst auch, dass all diese beteiligten Menschen nicht wirklich begreifen: Was hier geschieht, ist ein Drama, das zu einem Neuanfang führt – es ist ein Karfreitag, der zu einem Ostertag führt, weil Gott mit seiner Kraft darin ist und Böses in Gutes, Gift in Heilmittel, Hass in Liebe verwandeln will.

Und deshalb feiern wir Advent und Weihnachten, weil wir feiern: Wenn Gott in diese Welt kommt, so kommt er als Friedensbringer, er kommt, um der Überwindung, dem Frieden, der Versöhnung immer aufs Neue eine Chance zu geben. – Er öffnet diesen Spalt, diese Öffnung zum Himmel...

*

Und deshalb sollten wir darüber nachdenken, was die Bedeutung dieses grossen „denn“-Satzes, dieses Gebetes für uns ist: Zugeben lernen, dass wir oft nicht wissen, nicht wissen wollen; nicht wahrhaben wollen, woran wir beteiligt sind; wo wir mittun, obwohl wir im Innersten eigentlich wissen könnten, dass es zu Leiden führt, zu Ungerechtigkeiten – und damit zu neuen Passionen. Etwas davon blitzt auf bei Priamos und bei Achilleus – ein gemeinsames Begreifen, ein Schmerz, der sie weinen lässt – weinen über das Elend, das sie sich bereiten. Das ist ein tiefes Gefühl und eine jähe Erkenntnis, die sie aus ihrem Zorn löst, sie menschlich macht – *uns* menschlich macht!

*

Solche Momente gemeinsam zu suchen, zu feiern, zu bedenken – das ist unsere Aufgabe, wenn wir jetzt Advent feiern. Denn das heisst: Gott kommt nicht als Dominator, als zorngefüllter Sieger, sondern als kleines Kind, als verletzlicher Mensch in diese Welt, er geht auf Pfaden der Versöhnung. Wenn wir da mitgehen, mitfühlen und mitdenken – dann werden wir zu befreiten, zu menschlichen Menschen. Das ist die gute Botschaft, ein wirkliches Evangelium. Amen.